

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 4 (1920)
Heft: 4

Artikel: Verwilderung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verwilderung.

In einem Drahtbericht des „Europaexpress“ aus Berlin (Züricher Post vom 13. Jänner leztthin) lese ich von der drohenden „vollständigen Zertrümmerung des deutschen, von den Imperialisten der ganzen Welt gefnebelten Wirtschaftslebens“. In einer deutschen Zeitschrift schreibt Edmund Schmid aus Odessa den Satz: „Das ist deutsche, schöpferische Bauernkraft großzügigster Art.“ In seinen Kriegserinnerungen schreibt (S. 189) General Ludendorff etwas über „die feindliche, uns so gefährliche Lügen- und Sezpropaganda“.

In diesen Sätzen dreier verschiedener neuzeitlicher Verfasser findet sich jedesmal derselbe Fehler. Die Verfasser wollen vom deutschen Wirtschaftsleben, von deutscher Bauernkraft und von feindlicher Propaganda sprechen. Ich brauche keine Regel aufzustellen, um jeden Leser zu überzeugen, daß die Beiwörter deutsch und feindlich eng zu den dabei stehenden Hauptwörtern gehören und nicht von ihnen getrennt werden dürfen. Es muß heißen: das von den Imperialisten gefnebelte deutsche Wirtschaftsleben, schöpferische deutsche Bauernkraft, die uns so gefährliche feindliche Propaganda. Es kann gar nicht anders heißen. Jahrhundertlang hat man so geschrieben, weil das einfachste Denken und das allgemeine Sprachgefühl es so verlangen. Auch verstehen die Kinder im Sprachunterricht stets sehr gut den Unterschied zwischen „rote, schöne Kirschen“ und „schöne rote Kirschen“. Es ist bedauerlich, daß das Gefühl für solche einfache logische Verhältnisse anfängt schwächer zu werden. Während des Krieges fand ich immer häufiger Beispiele für diese Verwilderung des Sprachgefühls, meist eben mit solchen Völkerbezeichnungen wie deutsch, italienisch, feindlich, gegnerisch. So las ich etwa: „Die deutschen, von allen Seiten umstellten Truppen“, eine ganz unsinnige Wortstellung. Liegt wohl einfach eine Nachlässigkeit vor, oder wollten sich „die deutschen, so schreibenden Verfasser“ einmal zur Abwechslung anders, „apart“ ausdrücken? Eins wäre so unerfreulich wie das andre.

Ich tue der Sache hier Erwähnung zu Nutz und Frommen der Leser; denn ich kenne die Macht des Verfassers: was neu und „apart“ ist, findet Nachahmer. Bl.

Bücherschau.

Das Schweizerhaus, sein Ursprung und seine konstruktive Entwicklung, von Dr. Hans Schwab.arau 1918 bei H. R. Sauerländer & Co. Preis 6 Fr. 40.

Neben den Sprachen und Mundarten ist für die Kenntnis heimatlichen Volkstums nichts so wichtig wie die Art des bodenständigen Hausbaues. Bis jetzt fehlte es leider an einer kurzen und gemeinverständlichen Darstellung der schweizerischen Hausbauarten. Dr. Hans Schwab hat eine Lücke ausgefüllt, die von manchen schon seit Jahrzehnten gefühlt wurde. Mit Hilfe seines kleinen Buches, das 140 Seiten umfaßt und 130 Abbildungen gibt, kann man sich einen Begriff davon machen, was für Bauarten in unserm Vaterlande heimisch sind. Wohl gemerkt, es handelt sich nur um das Bauernhaus, um das Bodenständige und Ueberlieferte, nicht um das, was die Städte oder gar was neuzeitliche Willkür und Verwilderung aufgerichtet haben. Wer hätte bei Wanderungen durch unsre Orte und Zugewandte nicht schon über den Wechsel der Hausformen nachgedacht und sich seine Ge-

danken darüber gemacht, weshalb hier breite Häuser mit Stall und Scheune unter einem Dach stehen, dort würfelförmige Holzhäuschen? Wer möchte nicht gern etwas wissen über die Herkunft und Bedeutung der Ramindeckel der Westschweiz, über die Klebdächlein, die er etwa im Kanton Schwyz über den Fensterreihen der Stockwerke eines Holzhauses sieht und über ähnliches? Nun, das kleine Buch von Schwab wird nicht seine ganze Neugier befriedigen, aber ihm doch einen gewissen Ueberblick verschaffen. Wer vorher nichts von den Hausformen verstanden hat und dann das Schwabsche Büchlein liest, wird den herrlichen Gewinn davontragen, daß er fortan mit ganz andern, mit offenen Augen Berg und Tal durchwandert und plötzlich hundert Dinge sieht, die zwar längst dagewesen, aber früher seinem Blick entgangen sind.

In der Form der Darstellung, auch in Stil und Sprache, ist das sonst so willkommene Werk noch nicht ganz das, was wir brauchen. Der Verfasser hat als Fachmann nicht deutlich überblickt, was dem nicht Eingeweihten erst zu sagen wäre und in welcher Gestalt uns die Dinge am faßlichsten beizubringen sind. Einzelnes wird erst beim dritten Durchlesen oder auch gar nicht klar. Darin gleicht sein Buch noch etwas einem Entwurf oder Versuch. Verbreiten, lesen und besprechen wir es fleißig, so wird der Verfasser Gelegenheit bekommen, mit der Ausarbeitung und Durcharbeitung seines Stoffes fortzufahren und sein Werk auszubauen, wie man auch von einem Buch wird sagen dürfen, denn ein gutes Buch ist auch ein Bau. Schon heute aber gebührt ihm der Dank, daß er uns anleitet, die Heimat besser kennen und inniger lieben zu lernen. Bl.

Briefkasten.

Herren W. Bl. in Sch. und F. in F. Sie wünschen eine weitere Ausgestaltung unserer „Mitteilungen“? Wir begreifen das und — wünschen es auch. Aber Abhilfe ist schwer; denn sie erfordert Geld und Zeit. Heute kommt uns eine zweiseitige Nummer höher zu stehen als vor drei Jahren eine vierseitige. Druck und Papier verlangen über 16 Rp. das Stück, der Versand über 3 Rp.; wenn der Schriftleiter, was hier und da vorkommt, die ganze Nummer selber schreiben muß und alles übrige umsonst tut, hat er 3 1/2 Rp. für die Zeile; wenn er Unterstützung bekommt, die er nicht bezahlt, macht er „Profit“; er belastet jedes Blatt mit 2 1/2 Rp.; die ganze Nummer kommt also auf etwa 23 Rp., der Jahrgang auf Fr. 2. 75. Nun hat aber der Jahresbeitrag vor Einführung der „Mitteilungen“ schon 2 Fr. betragen (ohne „Zeitschrift“); wir haben ihn also nur um einen Franken erhöht, teils weil der Druck damals noch nicht so hoch kam, teils weil wir den Beitrag möglichst niedrig halten wollten und den Fehlbetrag auf dem Wege der Freiwilligkeit decken zu können hofften. Aus dem Ueberfluß muß die jährliche Rundschau bezahlt werden, die Werbetätigkeit, die Entschädigung für die Verfasser unserer Volksbücher usw. Das Glend rührt von der Kleinheit unserer Verhältnisse her; denn es ist ein Unterschied, ob sich die Lasten auf 350 Mann verteilen oder auf Laufende.

Aber selbst wenn wir den Jahresbeitrag, wie wir's eigentlich tun sollten, auf 5 Fr. erhöhten (ohne Zeitschrift), wäre uns noch nicht geholfen, denn es fehlt uns auch an Zeit. Ja, wenn die Mitglieder fleißiger mitarbeiteten! Es ist uns aber lieb, wenn wir hören, wie die Mitglieder darüber denken, wir wollen uns besinnen, was zu tun ist.

Allerlei.

Mit Bienenfleiß hat Prof. Tappolet seinerzeit die Beweise dafür zusammengetragen, daß man für Bahnsteig auch auf französisch (also nicht bloß auf deutsch!) sagen könne perron; er ist dabei bis auf Boileau (geb. 1636!) zurückgegangen. Was steht aber am Bahnhof Solothurn zu lesen?: „Zugang zu den Perrons. Accès aux quais“!